

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **43 (1960)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

marsch der mohammedanischen Mission stoßen den gutgläubigen Christen auf zwei besonders schmerzliche Einsichten:

1. Wo der Christenglaube allein an der Macht ist, nützt er die verfassungsrechtlich garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit weidlich zu seinen eigenen konfessionell-egoistischen Zwecken aus. Er verlangt die Freiheit vor allem für sich selbst. Nun wird aber dieser Christenglaube deutlich daran erinnert, daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit jeder andern Konfessionsform dieselben Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten geben muß wie dem Christenglauben, sofern diese fremden Konfessionsformen sich den verfassungsrechtlichen Bedingungen fügen. Soll nun vielleicht der Christenglaube den Kampf gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit aufnehmen, um seine frühere Monopolstellung wieder zu erlangen? Das wäre doch wohl ein aussichtsloses und gefährliches Unterfangen.

2. Mit der Zulassung der Islam-Mission wird dem Christgläubigen deutlich vordemonstriert, daß auch in Europa das Christentum nur *eine* Glaubensform neben unendlich vielen anderen Glaubensformen ist. Die Ueberzeugung von der Absolutheit und Einzigartigkeit des Christenglaubens wird damit in Frage gestellt, die relativierende Einordnung des Christentums in den allgemein menschlichen Religionsbestand wird so dem denkenden Menschen recht nahegelegt. Kein Wunder, daß sich heute schon Stimmen aus dem Christentum hören lassen, die laut verkünden: Der Christenglaube ist nicht eine Religion wie andere Religionsformen; er ist überhaupt keine Religion — ist er doch die Antwort des von Gott begnadeten Menschen auf die direkte Offenbarung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus.

Wir sehen — die Zulassung der Islam-Mission stellt den nachdenklich gewordenen Christen vor recht bedrückende Fragen. Wir verstehen die Beunruhigung im christlichen Lager.

Und wesentlich tiefer noch geht die Beunruhigung in den christlichen Missionsfeldern Asiens und Afrikas. Verschiedene katholische und protestantische Missionskonferenzen haben sich angelegentlich mit dieser neuen Gefahr befaßt — und haben einsehen müssen:

Der Islam erfreut sich in weiten Kreisen Asiens und Afrikas größerer Beliebtheit als der Christenglaube. Er ist in Afrika älter als das Christentum und steht innerlich dem traditionellen Denken und Fühlen der Afrikaner näher. Der Islam duldet die Polygamie, verfügt über ein sehr einfaches Glaubensbekenntnis und hat außerdem den Vorteil, daß er nicht mit dem westlichen und heute so verhaßten Kolonialismus verbunden

ist wie die christliche Mission. Mit der Tatsache, daß heute mächtige neue und ausgesprochen mohammedanische Staaten in Afrika entstehen, muß man sich auf christlicher Seite einfach abfinden. Die christliche Mission muß sich noch besser als bisher auf die Auseinandersetzung mit dem Islam vorbereiten, auf neuen Wegen und mit besseren Methoden soll das Evangelium an die Muslim herangetragen werden. Auf alle Fälle soll ein feindseliger Zusammenstoß mit dem Islam vermieden, dagegen sollen Aussprache, Begegnung und Auseinandersetzung in eigentlichen Glaubensgesprächen gepflegt werden. Aber die christliche Mission täuscht sich nicht über den furchtbaren Ernst der Alternative:

Christus oder Mohammed!

Daß es zu dieser gefährlichen Alternative überhaupt hat kommen können — diese Tatsache wirft doch ein eigenartiges Licht auf die christliche Lehre von der Allmacht ihres Gottes.

Verlassen und einsam steht irgendwo im Elsaß nahe der Schweizer Grenze die ehrwürdige Kapelle Hippoltskirch. Auf meinen stillen Wanderfahrten trete ich oft dort ein, bewundere an der alten Holzdecke die Bilder der großen Päpste, der Heiligen und der christlichen Symbole. Und immer fasziniert mich das Bild in der Mitte der Decke. Von rechts her braust ein sarazenisches Reiterheer gegen die Bildmitte vor — so recht das Bild einer übermächtigen und unaufhaltbaren Offensive. Von links her aber reitet an der Spitze einer frommen Christenschar auf blendendweißem Pferd ein hoher Würdenträger der Kirche — er hält dem heranstürmenden Feind ganz einfach das Kreuz entgegen — und siehe da! Die Pferde der Sarazenen bäumen hoch auf, wenden sich, fallen zurück; die Sarazenen ergreift kalter Graus, sie lassen die Krummsäbel zur Erde fallen und retten sich in würdeloser Flucht. Drastischer kann die Ueberlegenheit des Christenglaubens und die Allmacht des Christengottes kaum dargestellt werden. Für die Kunst des Barock waren eben diese Ueberlegenheit und Allmacht noch pure Selbstverständlichkeit, sie sind es aber nicht mehr für unsere sehr skeptisch gewordene Gegenwart. Wollten wir den heutigen Zusammenstoß der beiden Großreligionen in einem modernen Bild darstellen, so müßten wir vielleicht das Dominikanerkloster Toumliline in Marokko malen und müßten zeigen, wie dort in diesem Kloster besonders geschulte Dominikaner mit ausgesuchten Islam-Vertretern zusammentreffen, sich aussprechen — wie dort Glaube gegen Glaube ringt. Und dieses Kloster Toumliline kennt keinen so eklantanten Sieg der Christensache wie die stille Kapelle von Hippoltskirch!

Omikron

zog, wo sich noch drei Bücherwagen zu den fünf anderen hinzugesellen», schritt der Humanist und Pädagoge Alfred Bäumler stolzen Hauptes... «Vor den Wagen, die das undeutsche Schriftmaterial», heißt es im «Neuköllner Tageblatt» weiter, «bis zum Opernplatz in die Nähe des Scheiterhaufens gebracht hatten, bildete sich eine lange Kette von Studenten, und von Hand zu Hand gingen die Bücher, die dann dem Feuer überantwortet wurden. Unter dem Jubel der Menge wurden um 11.20 Uhr die ersten Bücher der mehr als 20 000, die heute auf diesem Scheiterhaufen als symbolischer Akt verbrannt wurden, in die Flammen geworfen...»

So geschehen in Hitler-Deutschland am 11. Mai 1933 — 333 Jahre, nachdem *Giordano Bruno* auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod fand. Während des Autodafés wurden die Teilnehmer dieser an das finsternste Mittelalter und an die in den USA geisternden Nachtumzüge der Kluks-Klan gemahnenden Zeremonien durch «vaterländische Weisen und Marschlieder», die SA- und SS-Kapellen spielten, in die richtige Stimmung versetzt,

«bis neun Vertreter der Studentenschaft, denen die Werke nach einzelnen Fachgebieten zugeteilt waren, mit markanten Worten die Bücher des undeutschen Geistes (es waren Werke Heinrich und Thomas Manns, Sigmund Freuds, Arnold und Stefan Zweigs, Tucholskys u. a. Anm. d. Verf.) dem Feuer übergaben...»

Dies alles geschah unter der Patronanz des Professors für Philosophie

und Pädagogik an der Universität in Berlin, Dr. Alfred Bäumler... Wie tiefverwurzelt dieser für die nazistische Weltanschauung begeisterte Hochschullehrer und Jugendbildner mit dem nationalsozialistischen «Gedankengut» war, wie unbeirrt und von keinen logischen, vernünftigen Erwägungen geleitet, sondern wie er blindlings seinem «Führer» treue Gefolgschaft leistete, zeigt deutlich sein 1937 im Verlag Junker und Dünhaupt erschienen Buch «Männerbund und Wissenschaft», in dem er auf S. 10 Hitler in Anlehnung an die Philosophie Hegels «die verwirklichte Idee» nennt und in kriecherischer Selbsterniedrigung, wohl gegen seine Ueberzeugung, feststellt:

«Bis vor kurzem konnte man noch hören: es heißt *Heil Deutschland*, nicht *Heil Hitler*, und es sei parteiisch und engstirnig, wenn man nicht ‚Heil Deutschland‘ sage. Als ob wir nicht, wenn wir Heil Hitler sagen, Heil Deutschland meinten! Aber wir meinen es konkret, wir meinen es eindeutig, wir meinen es politisch: Hitler ist nicht weniger als die Idee — er ist mehr als die Idee, denn er ist wirklich (!)»

So weit ging Bäumlers Byzantinismus, daß er einem wahnsinnigen Verbrecher gegenüber einen Gruß als gerechtfertigt und gebührend ansah, weil dieser Untermensch eine Idee verkörpere, die Bäumler dem Begriff Deutschland gleichsetzte, eine Idee, für die Millionen junger Deutscher im Zeichen des Hakenkreuzes nutzlos in den Tod getrieben und viele Millionen unschuldiger Menschen anderer Nationen brutal hingemordet wurden.

Friedrich Tramer